

Famulaturbericht - Psychiatrie

Auf das Klinikum Emden bin ich durch eine Kommilitonin aufmerksam geworden. Es wurde mir als „Geheimtipp“ vorgestellt, weswegen ich mich schon über ein Jahr im Vorhinein beworben hatte, was im Nachhinein aber wahrscheinlich nicht so früh nötig gewesen wäre.

Ich habe im Personalwohnheim gewohnt, was für einen Monat vollkommen in Ordnung war. Dadurch habe ich schnell Anschluss gefunden und mir auch lange Arbeitswege gespart.

Offiziell war ich fest auf einer Station eingeteilt, allerdings bin ich, teilweise durch Eigeninitiative, teilweise durch personelle Engpässe, im Endeffekt auf fast allen Stationen, sowie in der Tagesklinik, gewesen und habe mich auch überall willkommen gefühlt.

Mein Tag begann, nach einem Frühstück in der Mitarbeiterkantine, das, wie auch das Mittagessen, für uns kostenlos war, um 08:15 Uhr mit einer kurzen Stationsbesprechung. Darauf folgte die große Morgenbesprechung, in der alle neuen Aufnahmen vorgestellt wurden. Falls es dann Blutentnahmen gab, habe ich diese meistens übernommen. Im weiteren Tagesverlauf konnte ich an vielen Visiten, auch den Ober- und Chefärzt:innenvisiten, und Einzelgesprächen mit Patient:innen teilnehmen und wurde außerdem nach und nach in den Dienst in der Zentralen Notaufnahme eingebunden. Zu meinen Aufgaben zählten die Dokumentation ärztlicher Tätigkeiten sowie das Durchführen körperlicher Untersuchungen bei Neuaufnahme von Patienten. Mit wachsender Sicherheit konnte ich mich auch zunehmend selbst aktiv in Gespräche einbringen. Interessant zu sehen waren immer auch Konsilien anderer Fachrichtungen und Eingriffe außerhalb der Routine, z.B. Lumbalpunktionen.

Darüber hinaus konnte ich bei vielen angebotenen Therapien dabei sein, z.B. Schreibwerkstatt, Kunsttherapie, Achtsamkeitstraining, ... um nur einige zu nennen. Die Musiktherapie konnte ich leider nicht erleben, da wäre wahrscheinlich eine etwas langfristige Planung mit dem Therapeuten von Vorteil gewesen.

Ich hatte das Gefühl, dass den Mittelpunkt tatsächlich die Patient:innen darstellen. Die Lösungsfindung findet im Team statt, in dem sich Ärzt:innen, Pflegepersonal, Psycho-, Kunst- und Ergotherapeut:innen gleichermaßen einbringen. Den Umgang untereinander habe ich wertschätzend und auf Augenhöhe erlebt, die Hierarchien waren flach. Das ist mir sehr positiv im Vergleich zu meinen bisherigen Erfahrungen in Krankenhäusern aufgefallen.

Positiv zu erwähnen ist auch der fast tägliche Unterricht, der für Studierende angeboten wird. Man hatte den Eindruck, dass sich wirklich Mühe gegeben wird, den Studierenden eine lehrreiche Zeit zu ermöglichen. Der Vergleich mit PJler:innen und anderen Famulant:innen verschiedener Fachsemester und Universitäten hat mir meinen insgesamt medizinischen Kenntnisstand in Perspektive gesetzt und mir meine Defizite und Stärken aufgezeigt.

Für mich persönlich kann ich schon sagen, dass es ein Geheimtipp war. Ich mochte sehr, dass es ein relativ kleines Krankenhaus war, ich konnte inhaltlich und menschlich viel mitnehmen und in diese Region, wo man in einer Stunde am Meer und in zweien auf einer ostfriesischen Insel ist, wäre ich sonst wohl auch nicht gekommen.

Charlotte

7. Semester, FAU Erlangen-Nürnberg